

Predigt „Gott der Kriege und Gott des Friedens“
(Predigtreihe: Frieden neu denken)

1. Einstieg

„Der Herr ist ein Held im Krieg“

„Deine starke Hand, Herr, zerschmettert den Feind.“

„Wer ist wie du, Herr, unter den Göttern?“

Sie, Frau Holzer, schrieben mir vor ein paar Tagen: *Die Worte aus dem Exodus-Buch gehen mir nicht leicht von den Lippen. Sie wecken gruselige Assoziationen.*

Und Sie haben vollkommen Recht! Was für ein krasser Text.

„Der Herr ist ein Held im Krieg“

„Deine starke Hand, Herr, zerschmettert den Feind.“

Wenn wir diese Worte hören, stolpern wir.

Denn wir glauben doch an einen Gott des Friedens. Wir beten zu einem Gott der Liebe. Und nun das: Ein Gott, der Feinde zerschmettert.

Wie passt das zusammen?

Ist Gott nun ein Kriegsgott? Oder ein Friedensgott?

In der Bibel begegnen uns beide Bilder:

Der Gott, der sein Volk aus der Sklaverei befreit.

Und der Gott, der durch die Propheten spricht:

„Ich zerbreche Bogen, Schwert und Krieg im Land.“

Der Gott, der kämpft.

Und der Gott, der die Waffen zerbricht.

Diese Spannung lässt sich nicht einfach weg erklären. Und doch, glaube ich, liegt die Spannung nicht daran, dass Gott widersprüchlich ist. Vielleicht zeigt sie vielmehr: Dass Menschen Gott mitten in den Kämpfen ihrer Geschichte entdecken.

2. Das Siegeslied in Ex 15

Stellen wir uns die Situation dieses Siegeslieds noch einmal vor.

Das Volk Israel lebt in Ägypten. Unterdrückt. Versklavt. Sie sind eine kleine Gruppe von Menschen in einem riesigen Reich.

Und dann beginnt diese große Geschichte der Befreiung.

Man kann die zehn Plagen schnell abtun als grausame, Katastrophe, fast wie Szenen aus einem Kino-Blockbuster.

Doch wenn man genauer hinsieht, merkt man: Hier geht es um mehr.

Es geht um eine Auseinandersetzung der Götterbilder.

Denn die Plagen treffen ins Herz der ägyptischen Götterwelt.

Der Nil wird zu Blut – damit verliert der Nilgott seine Macht.

Frösche überziehen das Land – doch die Fruchtbarkeitsgöttin mit dem Froschkopf kann nichts dagegen tun.

Mitten am Tag breitet sich eine Finsternis aus – eine unlösbare Herausforderung für den Sonnengott.

Und schließlich stehen Mose und die Israeliten am Schilfmeer und singen: „Wer ist wie du, Herr, unter den Göttern?“

Es ist ein Siegeslied. Die Menschen, die dieses Lied singen, sind keine Generäle. Keine Könige. Es sind ehemalige Sklaven. Menschen, die gerade noch unter Peitschenhieben Ziegel gebrannt haben. Menschen, die gerade erfahren haben: Wir sind nicht verloren. Gott hat uns nicht vergessen. Gott steht auf der Seite der Unterdrückten.

3. Der Weg zur Monolatrie und zum Monotheismus

Die Menschen damals lebten in einer Welt mit vielen Göttern.

Jedes Volk hatte seinen Gott. Und wenn ein Volk gewann, dachte man: Unser Gott ist stärker.

Doch im Glauben Israels beginnt sich etwas zu verändern.
Die Menschen beginnen zu glauben:
Unser Gott ist nicht nur einer unter vielen. Unser Gott ist einer.

Alles, was man früher verschiedenen Göttern zugeschrieben hat, wird nun in einer einzigen Gottesvorstellung zusammen gedacht:

- Stärke und Barmherzigkeit
- Gericht und Gnade
- Macht und Frieden

Die Bibel bewahrt viele Stimmen. Sie erzählt von Menschen, die Gott als Retter im Kampf erfahren. Und von Menschen, die Gott als den erfahren, der Gewalt beendet.

Über Generationen hinweg ringen Menschen darum: Wer ist dieser Gott eigentlich?

Und diese Frage wird besonders dann neu gestellt, wenn sich die eigene Situation dramatisch verändert.

4. Die neue Hoffnung im Exil

Ein solcher Moment ist das babylonische Exil.

Jerusalem wird zerstört.

Der Tempel brennt.

Viele Menschen werden verschleppt nach Babylon.

Alles, was Sicherheit gegeben hat, bricht zusammen.

Und die Menschen fragen sich: Wenn Gott wirklich mächtig ist – warum erleben wir dann diese Niederlage?

Gerade in dieser Krise beginnen die Propheten, neu von Gott zu sprechen.

Nicht mehr nur als Sieger über Feinde.

Sondern als derjenige, der den Kampf beendet.

Wir haben es beim Propheten Hosea gehört:

„Ich zerbreche Bogen, Schwert und Krieg im Land.“

Gott zerbricht die Waffen.

Davon träumen auch andere Propheten: Schwerter werden zu Pflugscharen. Niemand wird mehr lernen, Krieg zu führen.

Diese Hoffnung entsteht nicht in einer Zeit des Erfolgs. Sondern in einer Zeit tiefster Krise.

Und vielleicht entsteht sie gerade deshalb.

Denn wer erlebt hat, was Gewalt und Krieg wirklich bedeutet, weiß:

Nur Frieden hat Zukunft.

Und wer die Hoffnung auf Frieden aufgibt, verliert den Mut durchzuhalten, auszuhalten und sich einzusetzen.

Nur Frieden hat Zukunft!

5. Was bedeutet das für unsere Zeit

Wenn wir auf unsere Welt schauen, merken wir: Diese Fragen sind nicht nur alte Geschichten. Sie sind hochaktuell.

Wir leben in Deutschland seit Jahrzehnten ohne Krieg.

Ganz anders ist das für Menschen an verschiedenen Orten in der Welt aktuell. In der Ukraine. Im Iran. In Israel und im Gaza-Streifen und in anderen Teilen der Welt.

Gewalt prägt dort den Alltag.

Für Menschen, die unter Krieg leiden, stellt sich die Frage nach Gott oft ganz anders.

Manche beten: Gott, verteidige uns.

Andere beten: Gott, beende diesen Krieg.

Beides sind Gebete aus realer Not.

Und vielleicht sollten wir vorsichtig sein, diese Gebete vorschnell zu beurteilen.

Denn auch die Bibel kennt beide Stimmen.

Die Bitte um Schutz. Und die Sehnsucht nach Frieden.

6. Jesus als der Messias, in dessen Handeln Frieden aufscheint

Als Jesus auftritt, lebt sein Volk wieder unter fremder Herrschaft. Römische Soldaten sind im Land.

Viele Menschen hoffen auf einen Messias, der das Volk befreit.

Einen neuen Mose.

Einen starken Befreier.

Doch Jesus geht einen ganz anderen Weg. Er predigt: „Liebt eure Feinde.“ Ein provozierender Satz bis heute.

Aber Jesus sagt noch etwas anderes. Er fasst das ganze Gesetz in zwei Geboten zusammen: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben. Und deinen Nächsten wie dich selbst.“

Diese beiden Worte – die Feindesliebe und die Nächstenliebe – können manchmal in eine schwierige Spannung geraten. Was bedeutet Feindesliebe, wenn Menschen angegriffen werden?

Was bedeutet sie, wenn Schwache bedroht werden?

Kann man den Feind lieben – und gleichzeitig den Nächsten schützen?

Diese Fragen sind nicht einfach zu beantworten. Auch in der christlichen Friedensethik wird darüber intensiv nachgedacht.

Die evangelische Friedensdenkschrift spricht vom gerechten Frieden.

Sie erinnert daran: Frieden ist das Ziel.

Aber Frieden bedeutet auch, die Schwachen zu schützen.

Manchmal geraten Feindesliebe und Nächstenliebe in eine Spannung, die sich nicht einfach auflösen lässt.

Gerade in solchen Situationen zeigt sich, wie schwierig der Weg des Friedens ist und welche Spannung sich ergibt, den Gott des Friedens zu predigen.

Jesus selbst hat den Weg des Friedens radikal gelebt. Er sammelt keine Armee. Er ruft nicht zum Aufstand.

Er heilt, vergibt, versöhnt.

Verhaftet. Gefoltert. Gekreuzigt.

Wenn Gott ein Kriegsgott wäre, wäre das der Moment für ein Eingreifen. Vielleicht mit einer Heerschar von Engeln. Vielleicht ganz anders.

Doch nichts davon geschieht. Stattdessen betet Jesus: „Vater, vergib ihnen.“

Gottes Macht besteht nicht darin, Gewalt mit größerer Gewalt zu beantworten. Gottes Macht besteht darin, den Kreislauf der Gewalt zu durchbrechen.

Gottes Macht ist die Macht der Liebe. Eine Liebe, die selbst den Tod überwindet.

7. Unser Gott des Friedens heute

Die Bibel enthält viele Stimmen.

Das Lied vom Gott, der sein Volk befreit.

Die Hoffnung auf den Gott, der die Waffen zerbricht.

Und die Geschichte von Jesus Christus.

Menschen erfahren Gott zu unterschiedlichen Zeiten in unterschiedlichen Situationen:

Als Retter. Als Begleiter. Als Tröster. Als Friedensstifter.

Die alten Texte erinnern uns daran: Gott steht auf der Seite der Unterdrückten.

Und: Gottes Zukunft ist der Frieden.

Nicht Krieg hat das letzte Wort. Sondern unser Gott – ein Gott des Friedens.

Was für eine scheinbar einfache, aber tiefgreifende Botschaft!

Doch jede Generation muss sich neu fragen: Wer ist Gott für uns heute?

Wie sprechen wir von Gott, in einer Welt mit neuen Konflikten, neuen Ängsten und neuen Hoffnungen? In einer

Welt, in der mit der Wirkkraft Gottes nur noch selten gerechnet wird.

Die Konfis unserer Gemeinde haben sich vor ein paar Wochen Gedanken gemacht, was es heißt, an den Gott des Friedens zu glauben.

Sie haben es so formuliert:

Wir glauben an Gott,
den Vater aller Menschen.

Er hat die Welt geschaffen
und will, dass wir in Frieden miteinander leben.

Wir glauben an Jesus Christus, den Sohn Gottes.

Er hat uns gezeigt, wie Menschen einander mit Liebe,
Vergebung und Barmherzigkeit begegnen können.

Wir glauben an den Heiligen Geist,
der uns Mut gibt, für Frieden und Gerechtigkeit einzustehen.

Wir glauben, dass Frieden möglich ist –
zwischen Menschen, zwischen Völkern und in unseren
Herzen.

Darum wollen wir den Frieden suchen und ihm nachgehen
– heute und an jedem neuen Tag.

*Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft,
bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.*